

Das Kloster der Augustiner-Eremiten in Zürich

¹ Das Kloster der Augustiner-Eremiten auf der Planvedute der Stadt Zürich von Jos Murer (1576).

Das dreischiffige, basilikale Langhaus der Augustinerkirche an der Bahnhofstrasse in Zürich ist der letzte Überrest des mittelalterlichen Augustiner-Eremiten-Klosters.¹ Allerdings ist von der gotischen Kirche des 13. Jahrhunderts nur noch das Mauerwerk erhalten, die Klostergebäude wurden im 20. Jahrhundert vollständig abgetragen.

Der Augustiner-Eremiten-Orden war der dritte und letzte Bettelorden, der sich in Zürich ansiedelte. Die ersten Augustinerbrüder kamen um 1265 nach Zürich. Eine eigentliche Klostergründung fand jedoch erst im Jahre 1270 statt, als der Prior und die Brüder der Augustiner-Eremiten am 22. Februar 1270 zehn Hofstätten und einen Baumgarten am Ketzistürli kauften.² Das Ketzistürli war ein Durchgang in der Stadtmauer, der sich ungefähr dort befand, wo heute die Augustiner-gasse in die Bahnhofstrasse mündet. Die heute zentrale Lage des Grundstücks darf nicht über dessen periphere Lage an der Stadtmauer im 13. Jahrhundert hinwegtäuschen. Ob sich die Augustiner, wie es bei Bettelorden üblich war, am Bau des Stadtmauerteils entlang ihres Grundstücks beteiligen mussten, kann anhand der Schriftquellen nicht entschieden werden. Auch archäologische Quellen geben zu dieser Frage keine Antwort, wir wissen aus diesen Quellen jedoch, dass das Areal vorher nie bebaut war.³

Die ältere historische Literatur datierte die Gründung des Ordens in Zürich ins Jahr 1265 und stützt sich dabei auf die zwischen 1508 und 1516 entstandene Schweizerchronik Heinrich Brennwalds.⁴ Nach Brennwald soll Graf Rudolf von Habsburg 1265 den Augustinern eine Hofstätte für den Klosterbau zur Verfügung gestellt und Graf Kraft von Toggenburg das Bauholz dazu gespendet haben. Diese Gründungsgeschichte wurde auch auf zwei Wappenschildern von Graf Rudolf von Habsburg und Graf Kraft von Toggenburg dargestellt und auf Inschriften beschrieben.⁵ Sowohl die Beteiligung der beiden Grafen wie auch die Datierung ins Jahr 1265 erscheinen aber wenig glaubwürdig. Die urkundlichen Belege zum Bau der Klosteranlage verweisen deutlich auf das Jahr 1270 und enthalten keine Hinweise auf eine Verbindung der beiden Grafen mit den Augustiner-Eremiten. Brennwalds Schilderung der Klostergründung durch die Grafen von Habsburg und Toggenburg basiert eher auf der politischen Situation in Zürich zu Beginn des 16. Jahrhunderts: Indem Brennwald auf die guten Beziehungen der Grafen von Habsburg und Toggenburg zu den Augustinern und damit zu Zürich hinwies, betonte er seine prohabsburgische Haltung.

Mit dem Bau der Klosteranlage begannen die Augustiner kurz nach dem Erwerb der Grundstücke. Bereits 1274 konnten eine Kirche und ein Altar der Augustiner-Eremiten geweiht werden, ob es sich dabei erst um ein Provisorium oder bereits um die gotische Steinkirche handelte, wird aus den Quellen nicht klar.⁶ Der Bau wurde durch fünf Ablässe aus der Zeit zwischen 1274 und 1284 von fünf Bischöfen unterstützt und scheint zügig vorangekommen zu sein. Bereits im Jahre 1297 führten die Augustiner ein Provinzialkapitel im neuen Kloster-

gebäude von Zürich durch.⁷ Das Kloster steht am Abhang vom Lindenhof gegen den Fröschengraben (der heutigen Bahnhofstrasse). Offenbar nutzte der Baumeister diese Hanglage: Er stellte den Chor der Kirche erhöht auf eine Terrasse und liess das Langhaus darunter auf einer weiteren Terrasse bauen. Möglicherweise liegt auch die leichte Abweichung von der Ost-West-Ausrichtung der Kirche in der Topographie begründet. Die Klosterkirche der Augustiner mit ihrem querschifflosen Langhaus, an das ein Langchor anschloss, entsprach einer seit Mitte des 13. Jahrhunderts bei den Bettelorden typischen Bauform. Die Augustiner bauten ihre Klosteranlage kontinuierlich bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts aus.⁸

Wirtschaftliche Situation

Die Bettelorden verlangten von ihren Ordensangehörigen nicht nur individuelle Armut, sondern forderten diese auch von der klösterlichen Gemeinschaft und lehnten deshalb Besitz und feste Einkünfte ab. Für die Finanzierung ihres Lebensunterhalts, des Baus der Klostergebäude und der Kirche waren ihnen Zinsverkäufe und der Empfang von Vergabungen für Jahrzeiten erlaubt. Allerdings überstiegen in Zürich diese Einnahmen vermutlich bereits im 13. Jahrhundert die Ausgaben. Am 21. Januar 1299 löste Papst Bonifaz VIII. für alle Augustiner-Eremiten das Dilemma, dass sie, obwohl sie Besitz ablehnten, immer reicher wurden: Er zog ihren Besitz an den Heiligen Stuhl und überliess ihnen nur noch das Nutzungsrecht über die Güter.⁹ Bereits seit 1290 sollten sie ihren Besitz nicht mehr selber verwalten; die Konstitution des Augustiner-Eremiten-Ordens sah dafür einen Schaffner vor.¹⁰ Für die Zürcher Augustiner ist ein solcher Amtmann jedoch erst im Jahre 1338 nachweisbar, als ein Pfleger der Augustiner-Eremiten von der Fraumünsteräbtissin Elisabeth von Matzingen ein Erblehen in Empfang nahm.¹¹

Die Augustiner betätigten sich in Zürich im Grundstücks- und Häuser- sowie im Zinshandel. Für eine detaillierte Untersuchung der wirtschaftlichen Aktivitäten der Zürcher Augustiner fehlen jedoch die mittelalterlichen Einkünfteverzeichnisse, Rechnungsbücher und Urbare. Als nach der Auflösung des Konvents in der Reformation das Klosterarchiv an die Stadt Zürich ging, reorganisierte diese die Verwaltung der Klostergüter und fasste die Güter der drei Bettelorden in eine Abteilung. Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts wurden die klösterlichen Verwaltungsbücher kopiert und die alten vermutlich weggeworfen. Heute besitzen wir nur noch die nachreformatorischen, städtischen Verwaltungsbücher der Augustiner-güter. Aus diesen ist häufig nicht mehr mit Sicherheit nachvollziehbar, ob die erwähnten Besitzungen auch tatsächlich alle aus dem mittelalterlichen Augustinerbesitz stammten.

Ein im Jahre 1527 verfasstes Urbar beinhaltet die Einnahmen der drei Bettelorden und hält damit auch den Besitz und die Zinsansprüche der Augustiner fest.¹² Dieses kurz nach der Reformation entstandene Urbar kommt wahrscheinlich der mittelalterlichen Vermögenssituation der Augustiner ziemlich nahe. Auf den ersten 30 Seiten sind ihre Zinseinnahmen aufgelistet, wobei zahlreiche Einträge undatiert sind und auch aus der Zeit nach 1524 stammen könnten. Die Einträge weisen für die Augustiner-Eremiten im Jahr 1527 ein jährliches Einkommen von 352 Pfund 11 Schilling 3 Pfennig, 68 Mütt 1/2 Viertel Kernen und 34 Hühnern aus. Etwa die Hälfte dieser Einnahmen kennen wir auch aus den Urkunden, die die Erwerbung der Grundstücke oder Häuser sowie die Zinsverkäufe festhalten.¹³ Wehrli-Johns berechnete für das Predigerkloster Zinseinkünfte von rund 277 Pfund und meinte, dass die Augustiner in etwa das gleiche Einkommen gehabt



2

Auf dem Stadtpanorama von Hans Leu erkennt man das Augustinerkloster an seinem hohen Dachreiter. Im Hintergrund, ausserhalb der Stadtmauern, liegt das Zisterzienserinnenkloster Selnau. Tafelgemälde (Ausschnitt) um 1490.

hätten.¹⁴ Es kann wohl von Zins- und Jahrzeiteinkünften der Augustiner-Eremiten um 300 Pfund ausgegangen werden. Das Urbar aus dem Jahre 1527 wie auch die Urkunden zeigen jedoch deutlich, dass die Augustiner-Eremiten ihr wirtschaftliches Engagement in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verstärkten und im 15. Jahrhundert zahlreiche Gülden verkauften. Ausserdem lebten sie nicht allein von Zinsverkäufen, Vergabungen und Jahrzeiten, sondern hatten ihre Einnahmenüberschüsse für die Erwerbung von Gutshöfen eingesetzt. Sie bezogen deshalb auch Einnahmen aus ihren eigenen Gutshöfen.¹⁵

Augustiner und Pfarrklerus

Die Augustiner-Eremiten waren in der Seelsorge sehr aktiv. Ihre Beliebtheit in der Zürcher Bevölkerung lag nicht zuletzt in dieser Tätigkeit als Prediger, Beichtväter und auf karitativem Gebiet begründet.¹⁶ Das Recht, Beichte zu hören, Bussen aufzuerlegen und Beerdigungen in ihren Friedhöfen vorzunehmen, sich also im Bereich des kirchlichen Lebens zu betätigen, stand ursprünglich nur dem Pfarrklerus zu. Erst 1303 gestand Papst Bonifaz VIII. dieses auch den Augustinern offiziell zu.¹⁷ Dem städtischen Klerus, der lange Zeit allein für die Betreuung der städtischen Bevölkerung zuständig gewesen war und deshalb auch die meisten Jahrzeitstiftungen empfangen hatte, erwuchs nun neben jener durch die Prediger und Barfüsser eine weitere Konkurrenz. In Zürich dauerte der sich daraus entwickelnde Konflikt zwischen den Bettelordensklöstern und dem Pfarrklerus in unterschiedlicher Intensität bis zur Reformation. 1362 schlichtete Bischof Heinrich von Konstanz als Schiedsrichter zwischen den Leutpriestern der Pfarrkirchen seiner Diözese und den Bettelordensklöstern. Dabei bestätigte er das Recht der Bettelorden, den Pfarrangehörigen die Beichte abnehmen, ihnen Bussen auferlegen sowie die Absolution erteilen zu dürfen.¹⁸ 1394 griff auch der Papst in den Konflikt ein: In verschiedenen Ländern – auch im Bistum Konstanz, dem Zürich im Mittelalter angehörte – klagte der Pfarrklerus über Kompetenzüberschreitungen durch die Bettelorden. Der Papst beauftragte deshalb den Bischof von Lausanne, den Domdekan zu Konstanz und den Thesaurar von Jung-St. Peter in Strassburg, für die Einhaltung des Dekrets durch die Bettelorden zu sorgen. In Zürich liegt zwar auch eine Abschrift des Mandats vor, trotzdem scheint der Konflikt in der Limmatstadt um 1394 relativ unbedeutend gewesen zu sein.¹⁹

Verhältnis der Augustiner zur Bürgerschaft von Zürich

Verschiedene Indizien weisen auf gute Beziehungen zwischen dem Bettelorden und der Zürcher Oberschicht hin. Ausgrabungen aus dem Jahre 1981 brachten beim heutigen Münzplatz neben der Augustinerkirche ein bedeutendes Gräberfeld zum Vorschein. Lange Zeit ging man davon aus, dass hier Notbestattungen vorgenommen wurden. Illi konnte jedoch zeigen, dass es sich dabei um einen regulären Friedhof der Augustiner-Eremiten handelte.²⁰ Eine Grabplatte von Ritter Vigilius Gradner von Grätz († 1467) in der Augustinerkirche²¹ wie auch die Hinweise Heinrich Brennwalds auf Bestattungen der Familien Schafli, Biber, von Wartensee, Manesse, Müller und Stigel bei den Augustinern weisen darauf hin, dass sich auf dem Friedhof der Augustiner-Eremiten bedeutende Zürcher Bürger- und Adelsgeschlechter bestatten liessen.²²

Das Augustinerkloster diente auch weltlichen Gruppierungen als Versammlungsort. Die Angehörigen der Zunft zur Safran (Krämer) beispielsweise nutzten

Johannes Hanteler war der berühmteste Augustinermönch aus Zürich. Er studierte 1459 in Toulouse, 1465 war er Prior in Freiburg i. Ue., 1471–1476 Prior in Zürich, 1483–1491 Provinzial der rheinisch-schwäbischen Provinz. 1491 legte er dieses Amt nieder und wurde erneut Prior von Zürich, wo er bis zu seinem Tod 1496 blieb. Ausserhalb des Ordens erlangte Hanteler vor allem Berühmtheit als Beichtvater bekannter Persönlichkeiten: Er begleitete 1482 den Sodomiten Richard von Hohenburg, der von Bürgermeister Hans Waldmann dafür zum Tod verurteilt worden war, zum Scheiterhaufen. Nur sieben Jahre später nahm er die letzte Beichte von Hans Waldmann ab.²³

die Augustinerkirche bis 1388 als Zunftlokal. Erst 1389 kauften 18 Angehörige der Safran von einem Johannes Bipp aus Basel für 130 Goldgulden ein Haus, das nun als Zunftlokal diente.²⁴ Es wäre gut möglich, dass 1519 sogar die eidgenössische Tagsatzung im Augustinerkloster tagte, wie es Vögelin beschrieb.²⁵ Die eidgenössischen Abschiede nennen als Tagungsort die Stadt Zürich. Da an dieser Tagsatzung die Augustiner sechs neue Fenster für den Kapitelsaal beantragten, wäre es durchaus denkbar, dass die Versammlung bei ihnen stattgefunden hatte.²⁶

Im Augustinerkloster fanden auch gesellige Anlässe statt. 1452 wurden wegen Übertretung des städtischen Spielverbots ein gewisser Hanteler und «*Herr Schaffner, Predicant zu den Augustinern*», sowie der Koch und der Augustinerbruder Ulrich, aber auch die Ratsherren Hans Öri und Ulrich Widmer gebüsst, weil sie bei den Augustinern «*gekartet und gespilt*» hatten.²⁷

Der bekannteste Zürcher, der in enger Beziehung zum Kloster stand, war Hans Waldmann. Er kaufte für sich und seine Frau für einen Jahreszins von 2 Pfund Zürcher Pfennige zwei Kirchenstühle in der Augustinerkirche und vermachte dem Orden 200 Gulden aus seiner Erbschaft. Im Vergleich zu Waldmanns Vermögen von 24 000 Gulden ist das eine kleine Summe, doch sie liegt im oberen Bereich der Vergabungen an Zürcher Bettelordenskonvente.²⁸ Seine guten Beziehungen zum Kloster werden auch in der Schilderung des Waldmannhandels im Hönegger Bericht bestätigt. Angeblich hätte eine Verschwörung der Waldmanntreuen im Augustinerkloster stattgefunden. Die Stadt hätte dem Kaiser übergeben werden sollen, und es sei darüber hinaus verhandelt worden, ob Heinrich Escher, Conrad Schwend, Hartmann Rordorf und Heinrich Göldli geköpft werden sollten. Die Verschwörung ist auch im Geständnis von Oberzunftmeister Lienhard Öhen in die Akten eingegangen. Die Umstände des Geständnisses sind nicht bekannt. Folter gehörte in dieser Zeit zu den Verhörpraktiken, und wie Gagliardi ausführte, waren auch Fälschungen nicht auszuschliessen.²⁹ Das Augustinerkloster wird im Hönegger Bericht auch im Zusammenhang mit der Hinrichtung Waldmanns erwähnt. Der Prior des Klosters, Johannes Hanteler, soll Waldmann die letzte Beichte abgenommen haben.³⁰

Obwohl es bei so guten Beziehungen zur städtischen Oberschicht naheliegend gewesen wäre, wenn die Konventsmitglieder auch aus der Oberschicht gestammt hätten, rekrutierten die Augustiner ihre Angehörigen in erster Linie aus Handwerker- und Kleinhändlerfamilien des umliegenden Rennwegquartiers. Aus diesem Quartier stammten auch alle fünf Stadtzürcher Priore (Johannes Werckmeister, 1405; Martin Zanbrecher, 1434; Johannes Holdermeyer, 1443, 1461–1463; Jakob Ägeri, 1466–1467; Johannes Hanteler, 1471–1476 und 1491–1496). Einzig bei Prior Jakob Ägeri könnte eine Verwandtschaft mit Johannes Ägeri, dem Zunftmeister zur Safran und Pfleger des Siechenhauses an der Sihl, angenommen werden.³¹

Bruderschaften

Mit der Augustinerkirche waren zwei Handwerker- und zwei «Heiligen»-Bruderschaften verbunden. Diejenige der Kürschner ist die älteste bekannte Bruderschaft des Augustinerklosters. Sie wurde 1434 erstmals urkundlich erwähnt: Prior Martin Steinbrecher bestätigte den Kürschnergesellen, für einen verstorbenen Kürschnergesellen das gleiche Totengedenken wie für einen verstorbenen Klosterbruder abzuhalten. Als Gegenleistung verpflichteten sich die Kürschner, an Festtagen eine Kerze brennen zu lassen. Die Bruderschaft wurde 1525 im Verzeichnis der Ein-

³ Altartafel aus dem Augustinerkloster, wohl von Hans Leu d. Ä. um 1500 in Zürich gemalt. Das Bild zeigt in der Mitte den heiligen Hieronymus mit Kardinalshut, erkennbar am Löwen, der an ihm hochspringt. Rechts im Bild Agnes mit dem Lamm zu ihren Füßen, links Barbara mit einem Richtschwert in der einen, dem Kelch mit Hostie in der andern Hand. Ursprünglich die Rückseite der Eli-gius-Tafel, die von der St. Lux- und Loyaenbruderschaft gestiftet worden war (vgl. S. 271).

künfte der Zürcher Bruderschaften nicht mehr erwähnt und muss sich demnach bereits vor der Reformation aufgelöst haben.³²

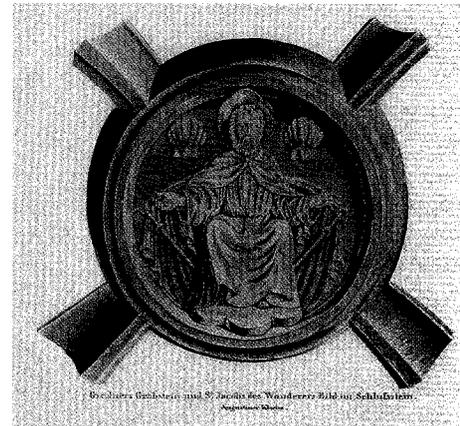
Die zweite Bruderschaft bei den Augustinern, die Lux- und Loyenbruderschaft, wurde am 19. Oktober 1437 erstmals erwähnt. Prior Ulrich Beggenhofer und der Konvent der Augustiner-Eremiten bestätigten einen Zinskauf von Meister Michel von Clamstein und Hans Armbruster als Vertreter der Goldschmied-, Maler- und Sattlergesellschaft, der Lux- und Loyenbruderschaft. Ihr Name verweist auf die beiden Patrone der Vereinigung: Lukas (Lux) ist Patron der Maler, Eligius (Loy) jener der Goldschmiede. Die Augustiner versprachen der Bruderschaft, jährlich zwei Festmessen abzuhalten, nämlich eine am Eligiustag (1. Dezember) und eine am Tag des hl. Lukas (18. Oktober). Diese Bruderschaft hatte allerdings nicht ausschliesslich religiöse Aufgaben. Die Lux- und Loyenbruderschaft übernahm für ihre Angehörigen nichtzünftischer Berufszweige die Aufgaben eines Berufsverbands. Es ist die einzige mit den Augustinern verbundene Bruderschaft, von der wir Hinweise auf ihre Angehörigen haben. Eine kurz vor der Reformation entstandene Handschrift enthält vermutlich die Namen aller Stifter der Lux- und Loyenbruderschaft seit ihrer Gründung.³³ Das Dokument ist sechsspaltig und enthält den Namen, häufig auch Beruf und Herkunft, des Stifters. Die Bruderschaft stand gemäss dieser Liste nicht nur Angehörigen der drei genannten Handwerkszweige offen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gehörten auch Stadtschreiber Caspar Fryg, Unterschreiber Haab³⁴ und Junker Felix Rordorf³⁵ der Bruderschaft an. Das Verzeichnis enthält etwa 200 Namen von Mitgliedern aus Zürich und Umgebung, einige stammten auch aus deutschen Städten. Mit Adelheit Orin, Anna Grinowerin, der (Frau) Löwin und der Frau von Hans Tennikon sind auch vier Frauen erwähnt.³⁶

Die dritte namentlich bekannte Bruderschaft ist die 1470 bei einem Zinskauf erstmals bezeugte Jakobsbruderschaft. Ihre Andachten hielt die Vereinigung in der Jakobskapelle ab, deren Bau ins erste, spätestens ins zweite Viertel des 15. Jahrhunderts datiert werden kann. Da die Bruderschaft mit aller Wahrscheinlichkeit die Stifterin der gleichnamigen Kapelle ist, muss sie bereits vor 1450 entstanden sein. Sie existierte bis zur Reformation.³⁷

Zuletzt sei noch die Bruderschaft zur Ehre des Leidens Christi erwähnt. Sie hielt in der um 1420 von Angehörigen der Familie Köstli gespendeten Liebfrauenkapelle ihre Gottesdienste und war vermutlich eng mit der Zürcher Oberschicht verbunden, denn ihr gehörten gemäss einer Liste von Henggeler alle Vorsteher der Gemeinschaft an.³⁸ Diese Bruderschaft löste sich noch vor der Reformation auf.

Reformation

In den ersten Jahren der Reformation konnten die Augustiner-Eremiten – so berichtet es Bullinger – noch auf die Unterstützung ihrer Ratsfreunde zählen. Sie hätten sich nämlich am 7. Juni 1522 beim Rat über die Predigten von Ulrich Zwingli beklagt, dass er sie von der Kanzel aus heftig angreife. Der Rat verbot daraufhin die Agitationen Zwinglis gegen die Augustiner.³⁹ Innerhalb von zwei Jahren kippte dann aber die Stimmung im Zürcher Rat zugunsten Zwinglis. 1524 wurden die Lektoren der Bettelordenskirchen durch evangelische Prädikanten ersetzt und die Pfingstmittwochsprozession auf den Lindenhof, der eine grosse symbolische Bedeutung im Verhältnis der Stadt zu den Bettelorden zukam, aufgehoben. Am 3. Dezember 1524 beschloss der Rat von Zürich, die Bettelordenskonvente



4
Schlussstein aus der Jakobuskapelle in der Augustinerkirche. Der hl. Jakob, erkennbar an den Müsseln im Hintergrund, sitzt auf einem Thron und segnet zwei Pilgerstäbe. Aquatinta von Julius Arterius Braun, 1837.

aufzuheben, und kurz darauf wurden die Mönche des Prediger- und Augustinerklosters von Stadtknechten ins Franziskanerkloster geführt. Auswärtige Brüder mussten wegziehen, jüngere Zürcher ein Handwerk ergreifen, und die älteren erhielten eine Pension.⁴⁰

Nutzung des Augustinerklosters nach der Reformation

Die Augustinerkirche wurde nach der Reformation als profanes Gebäude genutzt, einzelne Teile der Inneneinrichtung jedoch wurden in anderen Kirchen Zürichs weiterverwendet. Der Hochaltar beispielsweise diente dem Bau der neuen Kanzel im Grossmünster, und das Chorgestühl wurde in die St. Peterskirche gebracht.

Im Kloster wurde zunächst das neu geschaffene Ehegericht abgehalten und ein Gefängnis für Wiedertäufer eingerichtet.⁴¹ Im Chor der Kirche richtete der Rat in der Folge eine Münzprägestätte ein, an die übrigens heute noch der Name «Münzplatz» erinnert. Die beiden Chorkapellen und das Langhaus der Kirche dienten nun als Trotte resp. Kornschütte. Seit 1537 beherbergte das ehemalige Kloster mit dem Almosen- und Hinterrütiamt auch Amtsstellen der Zürcher Verwaltung. Das für die Unterstützung der Armen zuständige Almosenamts war im südlichen Flügel des Konventsgebäudes untergebracht, das Hinterrütiamt – für die Besorgung der Ausgaben des Kirchenwesens – befand sich im westlichen Flügel.

In den Jahren 1835–1838 wurde in einem Teil des Hinteramtsstrakts die 1832 gegründete Universität eingerichtet, sie blieb dort bis zu ihrem Umzug in einen Flügel des neu gebauten Polytechnikums im Jahre 1864. Im gleichen Jahr, in dem die Universität auszog, wurde der Fröschengraben zugeschüttet und es entstand die Bahnhofstrasse. Die Region um das ehemalige Augustinerkloster machte eine gewaltige Wandlung durch. Das Klostergebäude blieb aber noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts erhalten, musste dann aber Neubauten weichen.⁴² Nur die Kirche blieb vom Abbruch verschont. Am 25. Februar 1843 bewilligte der Regierungsrat von Zürich die Pläne zum Umbau der ehemaligen Augustinerkirche in eine katholische Kirche im neugotischen Stil. In der umfassenden Renovation der Kirche von 1958/59 wurde versucht, den gotischen Raum zu rekonstruieren, dafür wurde die neugotische Ausstattung entfernt.⁴³ 1864 wurde die Kirche an die katholische Kirchgemeinde abgetreten. Die Auseinandersetzungen um das I. Vatikanische Konzil (1870–1871) führte schliesslich zur Aufspaltung der katholischen Kirche und zum Auszug der römisch-katholischen Kirche. Seit 1874 benutzen die Christkatholiken die Augustinerkirche.⁴⁴